

Labhart, D. (2019). *Interdisziplinäre Teams in inklusiven Schulen. Eine ethnografische Studie zu Fallbesprechungen in multiprofessionellen Gruppen*. transcript. 276 S.

Es dürfte nur eine Handvoll Fragen geben, die für eine professionalisierte pädagogische Praxis *und* eine gegenstandsgerechte qualitative Forschung gleichermaßen entscheidend sein können, wie diese: Was ist hier eigentlich der *Fall* – und wie wird er zu einem solchen *gemacht*? Eben dieses Problem nimmt David Labhart zum Ausgangspunkt seiner Studie über die «Konstruktion von Lösungen» (S. 16) bei Fallbesprechungen interdisziplinärer Teams (IDT) in Zürcher Primarschulen. Kurz vorweg: Mit seiner Untersuchung leistet Labhart einen substanziellen Beitrag zum besseren Verständnis von Fallkonstitutionsdynamiken im Feld der inklusiven Pädagogik, wie er bis dato – bei aller Hochkonjunktur der Multiprofessionalitätsthematik – eine Rarität darstellt.

Die ersten drei Kapitel des Buchs bieten eine bestens nachvollziehbare Annäherung an den Gegenstand und die Fragestellung der Studie. Nach einer Einleitung zum interessierenden Phänomen (Kapitel 1) lernt der Leser, die Leserin zunächst die im Kanton Zürich gängige Konzeption des *Interdisziplinären Teams* kennen. In seinen historisch unterfütterten Darlegungen führt der Autor sodann in den kantonalzürcherischen Kontext der *Schulischen Integration* ein (Kapitel 2), um auf dieser Basis institutionalisierte Kooperationsformen näher zu erörtern – darunter das IDT mit der ihm zugeschriebenen «Beratungsfunktion» (S. 25) und seinen möglichen Teilnehmenden (z.B. Schulleitende, Schulpsycholog*innen, Heilpädagog*innen, DaZ-Lehrpersonen u.a.m.). Kapitel 3 lotet wiederum die Spezifika des Praxistyps «Zusammenarbeit in multiprofessionellen Gruppen» aus und bietet hilfreiche Begriffsklärungen (Disziplin vs. Profession; Inter- vs. Transdisziplinarität). In diesem Teil referiert der Autor auch den Forschungsstand zu Kooperationssettings, die dem IDT verwandt sind. Was deutlich wird: Idealvorstellungen und praktische Realitäten klaffen in solchen Settings oft auseinander. Labhart geht es indes gerade nicht um eine Soll-Ist-Komparatistik für das Beispiel IDT im Kanton Zürich, sondern darum, die «Performanz von Wissen in den Fallbesprechungen» (S. 53) *selbst* begreifbar und damit der professionellen Reflexion zugänglich zu machen. Einleuchtend argumentiert er, dass die Untersuchung der «Prozeduren der Hervorbringung und des Umgangs mit Erwartungsverletzungen» (S. 54) in IDT drei Analysefoki erfordert: Erstens die Frage nach der *Aufgabe*, die das interessierende IDT als die seinige begreift; zweitens jene nach den Eigenheiten der jeweiligen *Problemverortung* und drittens die Frage einer potenziellen *Wissensintegration* angesichts typischerweise disparater Denktraditionen in multiprofessionellen Gruppen.

Das theoretisch-konzeptionelle Gerüst und methodische Vorgehen wird im zweiten Teil der Studie dargelegt (Kapitel 4 bis 6). Knapp gesagt macht sich die Untersuchung die Akteur-Netzwerk-Theorie zunutze, um die IDT-Prozesse im Einzelfall nachzeichnen und systematisch vergleichbar machen zu können. Eingedenk der für diesen Ansatz zentralen Auffassung von Handeln als einer Form des «Mitspielens» gewinnt der damit einhergehende Anspruch des Autors an eine *Selbstreflexive Ethnografie zwischen Nähe und Distanz* (Kapitel 5) zusätzlich an Plausibilität. Das ethnografische Vorgehen bei der Datenerhebung – bei 16 Sitzungen an drei Schulen wurden insgesamt 49 Fallbesprechungen beobachtet – kombiniert der Autor produktiv mit einer hermeneutischen Auswertungsmethode.

Inwieweit man es bei der Problemstellung, wer und was denn nun alles «in den IDTs bei der Lösungsfindung mitspielt» (S. 93), mit einem komplexen Gegenstand zu tun hat – es gibt diverse Beteiligte, Organisationsformen und Durchführungsweisen –, wird in Kapitel 6 verdeutlicht. Hier begründet Labhart auch seine Auswahl von drei feinanalytisch bearbeiteten Fallbesprechungen, denen er ein über ihre jeweiligen Partikularitäten hinausgehendes Aufschlusspotenzial attestiert.

Im empirischen Teil der Studie (Kapitel 7 bis 9) werden diese drei Fallbesprechungen *en détail* rekonstruiert. Bei der ersten Analyse – betitelt mit *Aushandlung von Zuständigkeiten und finanzielle Ressourcen* – lässt sich anhand des Falls «Adina» die Konstruktion eines «Mädchens mit besonderem pädagogischem Bedürfnis» (S. 135) verfolgen, das in seinen lehrpersonenbezogenen Beziehungserwartungen systematisch ignoriert und stattdessen unter verwaltungslogischen Gesichtspunkten diskutiert wird. Unter der Überschrift *Flucht in den Rassismus* fördert die zweite Analyse sodann eine Ko-Produktion des Falls «Adiam» zutage, bei der sich die identifizierte schülerseitige «Erwartungsverletzung im Bereich der Mitarbeit» (S. 170) mit einer «Kulturalisierung der dazu führenden Ursachen» (ebd.), ja einer «rassistische[n] Erklärungsweise» (S. 171) verbindet. Die dritte Rekonstruktion – *Trauma und die Suche nach finanziellen Ressourcen* – lässt schliesslich eine Teamperformanz erkennen, die im Hinblick auf den kriegstraumatisierten Fall «Besim» zwar Momente einer «verständnisorientierte[n], rehistorisierende[n] Auseinandersetzung» (S. 206) aufweist, im Endeffekt den Schüler aber nicht als «Ausdruck seiner Geschichte» (S. 207) begreifbar macht, sondern kurzerhand als Betroffener des «Syndrom[s] ADHS» (ebd.) etikettiert.

Nach einem Resümee, in welchem Labhart das *übergreifende* Erkenntnispotenzial der rekonstruierten Fälle reflektiert (Kapitel 10), mündet die Untersuchung in ein Schlusskapitel (Kapitel 11), das die Befunde auf einschlägige Praxis- und Wissenschaftsdiskurse der Gegenwart bezieht. Die Diskussion erfolgt entlang der «drei neuralgischen Punkte» (S. 211) multiprofessioneller Kooperation im schulischen Kontext: Welche *Aufgaben* bearbeitet werden, wo die *Problemursachen* verortet werden und inwieweit bei alldem ein kollektives *Wissen* entsteht. Während sich mit Blick auf die erste IDT-Besprechung eine Aufgabe der *Entlastung* herauskristallisiert hat, die sich mit einer essentialisierenden Problemverortung und dem Versuch paart, den Fall verwaltungstechnisch zu «lösen», zeichnete sich die zweite Besprechung dadurch aus, dass in ihr primär die (vermeintlich) hilflose Lehrerin beraten wird, die den Fall eingebracht hat. Die Problemlage des betreffenden Schülers wird von den Beteiligten stereotypisierend überblendet. Eine multiprofessionelle Integration von Wissensbeständen zeichnet sich in keinem dieser beiden Fälle ab. Mit Blick auf die dritte Fallbesprechung wiederum konnte eine Oszillation zwischen zwei Aufgabentypen rekonstruiert werden: Beratung und Abklärung. Wiewohl es bei dieser IDT-Kooperation «Anzeichen der *Wissensintegration*» (S. 217) gibt, wird diese letztlich durch eine im Sinne der Diagnoseeindeutigkeit gleichsam notwendige «essentialistische Betrachtungsweise» (ebd.) strukturell verunmöglicht. Insgesamt verweisen die Fallbesprechungsfälle darauf, dass gerade die Konstitution von IDT-Besprechungen im Sinne einer *Abklärungsaufgabe* typischerweise mit einer übervereinfachenden Problemverortung einhergeht. Nicht zuletzt die im Denken der Beteiligten immer schon «geklärten Zuständigkeiten» (S. 218) machen die Möglichkeit einer Wissensintegration tendenziell zunichte: Niemand hat, so spitzt der Autor zu, ein Interesse daran, «die bekannten Deutungsmuster zu verlassen» (S. 232). Im Schlusskapitel (Kapitel 11) konstatiert der Autor denn auch, dass die Ausdifferenzierung von Zuständigkeitsbereichen zwar einerseits klar konturierte Professionsrollen ermögli­che – die prononcierte professionelle Distinktion aber zugleich auch einen «Verlust an Situationsanpassung» (S. 243) mit sich bringe.

Mittels detaillierter Rekonstruktionen gewonnene und hierauf in ihrer Verallgemeinerbarkeit theoretisch gewürdigte Einsichten wie diese machen den besonderen Reiz der Studie von David Labhart aus. Bei der Lektüre manifestiert sich, dass die Untersuchung autorensseitig von einer Haltung genuiner Neugierde geprägt gewesen sein muss – eine Haltung, von der nicht zuletzt der wohlthuend «selbstgenügsame» Charakter herrühren dürfte, den die Studie insofern aufweist, als sie nicht etwa primär umsetzungs- oder verwertungs-, sondern zunächst wesentlich *verstehenslogisch* aufge­zogen wird. So erweist sich denn auch die vom Autor mit grosser Sorgfalt geleistete «Arbeit am Begriff» als sehr lohnend: Systematisch fordert diese das Alltagsdenken des Lesers, der Leserin heraus. Von nicht minderem erkenntnislogischem Wert nimmt sich die immer wieder eingenommene *historisch-genealogische* Perspektivierung des interessierenden Problemzusammenhangs aus: Sie erst lässt erkennen, dass es mithin althergebrachte latente Mechanismen im pädagogischen Feld – etwa solche der Legitimierung von Zuweisungsentscheidungen gegenüber Eltern – sind, die sich da unserer Tage im Schosse *Interdisziplinärer Teams* fortschreiben.

Dr. Denis Hänzli, Pädagogische Hochschule Luzern